



# Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen

VIRTUELLES **M**MUSEUM

AUSGABE 2005-1

Sehr geehrte Freunde unseres Museums, wertvolle Abonnenten, unser Bulletin gibt diesmal zwei längere Aufsätze wieder, die auf interessante museale Aktivitäten Bezug nehmen.

## GEDRÜCKT & BEMALT

### Erzgebirgische Weihnachtsfiguren und Spielzeug aus Masse und Papiermaché in einer Sonderausstellung im Seiffener Spielzeugmuseum - Eine Nachlese

Heißer Schwefel hat einst die Formen erzeugt, in denen in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts Bären, Löwen, Giraffen oder auch Torten, Brote, Früchte geformt worden waren. Die kleine Zahl recht gut erhaltener Drückformen kam bereits in den 1980er Jahren in den Seiffener Museumsfundus. Ein rundes Jahrzehnt später waren graufarbene, einfache Pappschachteln erworben worden, mit exotischen Tiersortimenten und mit auf hölzernen Tellerchen präsentierten "Lebensmitteln". Beide, ganz unterschiedlich in die Sammlung gekommenen Exponatgruppen (die Formen sowie die passenden gedruckten Erzeugnisse) sind möglicherweise dem Ort Gebirgsneudorf auf der tschechischen Seite des Erzgebirges zuzuordnen. Eine alte Lieferantenliste im Museumsarchiv nennt z.B. für die 1930er Jahre den Pappmaché-Hersteller Albin Kaltoven für Gebirgsneudorf und den "Maschéwaarenmacher" Paul Grimmer in Katharinaberg. Ersterer könnte jener vom Verkäufer der Schachtelwaren benannte Böhmisches-Neudorfer gewesen sein, der nach 1945 bei seiner Aussiedlung ins benachbarte sächsische Brüderwiese die bis heute erhaltenen Reste der ehemaliger häuslichen Produktion mitgebracht haben soll.

Für die Verwendung von "Masse" und Papiermaché für die Herstellung von Figuren und Spielzeug auf der böhmischen Seite des Erzgebirges vermerkt ein **Beitrag zur Sonderausstellung "Spielzeug und Volkskunst des tschechischen und sächsischen Erzgebirges" (Most 1993)** folgendes: "Es ist zwar nicht bekannt, seit wann mit diesem Material in Böhmen gearbeitet wurde, aber nach Bretholz "Die Geschichte von Böhmen" können wir vermuten, dass im Jahr 1787 Lorenz Efferer die Produktion der Gegenstände aus Papiermasse in Prag eingeführt hatte. Der Name des Produktes kommt vom französischen papier-maché, was wortwörtlich "zerkautes Papier" bedeutet.

Das Hauptzentrum der Produktion des Spielzeugs aus Papiermasse wurde Thüringen, das unter der Unterstützung der deutschen Regierung Märkte der ganzen Welt beherrschte. Nach künstlerisch ausgeführten Modellen wurden menschen- oder tierartige Figuren und hauptsächlich Marionetten produziert. Über die deutschen Figuren sagte man, sie seien primitiv, ungepflegt, einfach koloriert, aber gut modelliert und fest. Die Pariser Figuren dagegen seien fein, geschmackvoll, raffiniert geschmückt bis ins Detail gewesen. Man kann vermuten, die deutsche Figuren haben die Fantasie erweckt, die französischen erfüllt."



Im Bereich der hausindustriellen Fertigung von Figuren und Spielzeugen aus Masse und Papiermaché existierten im gesamten Erzgebirge vergleichbare Schwierigkeiten und Herausforderungen. Auf die Frage, warum neben dem Material Holz auch die alternativen formbaren Mergungen Berechtigung fanden, gibt es sicherlich verschiedene Antworten. Neben der Preiskonstellation, den Rohstoffpreisen und den niedrigen Löhnen (die noch lange eine recht aufwendige manuelle Fertigungsmethode rechtfertigten) waren es sicher Gründe der Gesamtsortimentierung (formale Qualitäten) und des Zeitstiles, die auch die Erzgebirgsregion zum "Masse- und Teigland" machten.

Generell versuchte man - auch als staatlich geförderte Unterstützung und Krisenbewältigung - im

Technologiebereich der "Masse" einige wirtschaftliche und kulturelle Defizite, die in der Entwicklung der Holzwarenfabrikation in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts immer offenkundiger wurden, auszugleichen. Ein **Aktenstück der 1852 gegründeten "Königlichen Special-Gewerbeschule zu Seiffen"** vermerkt - vermutlich **auf den Spätherbst 1857 zu datieren** - die folgende Eintragung: " Da die Gewerbeschule nunmehr ohne Lehrer ist, richtet die Gemeindeverwaltung Seiffen an das Ministerium das Gesuch, die Lehrerstelle wieder zu besetzen, da doch immerhin die Schule bisher Nutzen in die Industrie getragen hat... bessere Malereien, bessere Formen. Da die Holzpreise fast unerschwinglich sind und auch das Holz bedeutend an Nutzbarkeit verloren hat, wird angeregt, andere Produkte, wie Pappmasse und dergleichen zu verwenden, oder mehr solche Artikel zu fertigen, die weniger Holz bedürfen und zu billigeren Preisen herzustellen sind. Ein Fertiger solcher Waren sei ein Seidler in Grünthal, welcher reichliche Kenntnisse besitzt und für die Gewerbelehrstelle geeignet sei."

Auch eine weitere umfangreiche, drastisch formulierte Eingabe verschiedener Holzwarenindustrieller in Olbernhau forderte Jahre später mit Nachdruck, neben dem seit Ostern 1861 zum Erteilen von Zeichenunterricht in Seiffen angestellten Otto Hermann Preißler, auf die Kenntnisse von Christian Seidler zurück zu greifen: "Die Holzwarenindustrie in unserer Gegend leidet an zwei Mängeln; einerseits die geschmacklose Form vieler gangbarer Artikel und andererseits der Mangel an neu erfundenen durch Zeitgemäßheit und Originalität ansprechender Spielwaren. Die Abhilfe dieser Mängel ist von den Arbeitern, wie die Erfahrung gelehrt hat, nur in geringem Grade zu erwarten. Der großen Mehrzahl derselben fehlt es an der allgemeinen und technischen Bildung. Die Versuche, nach aufgekauften Sonneberger, Tiroler oder Pariser Mustern zu arbeiten, führen in der Regel ebensowenig zum gewünschten Ziele, denn meist sind diese Waren aus anderem Material und mit anderen Mitteln gefertigt... Herr Marquardt stand als Holzbildhauer vermöge seiner mehr künstlerischen Richtung unserer Spielwarenindustrie fern. Die in der Gewerbeschule von ihm gefertigten Gegenständen reiheten sich, so hübsch auch manche von ihm gefertigten Muster an sich waren, nicht wohl ein in die übrige Produktion unserer Industrie, sondern verloren sich unbeachtet unter den Massen der ersteren. Sie waren, selbst wenn sie unter seinen Augen mit allem Aufwande von Zeit und Mühe gefertigt waren, einerseits nicht schön und correct genug, um als kleine Kunstwerke angesehen und bezahlt zu werden, und andererseits doch zu teuer, um als gewöhnliche Spieldinge gleich den übrigen Waren zu dienen..." Die weitere Argumentation betont diesbezüglich

die Möglichkeiten und Vorzüge der nach künstlerischem Modell aus Masse gedruckten Objekte und als geeigneter Lehrer wird schließlich der Holzspielwarenfabrikant Seidler in Böhmisches-Grünthal vorgeschlagen. **(ARCHIV SPM SEIFFEN 1.4.7.)**

Die im Seiffener Museumsbestand befindlichen Formen aus Gips, Schwefel bzw. Metall (Blei-Zinn-Legierung) sind einem Drittel der Ausstellung in vielgestaltiger Form zu sehen. Manch interessante Entdeckung war möglich. So sind passend zu einigen kleinformigen Schwebeengelchen die Druckformen für Flügel einzuordnen, die dem Familiennachlass Hausteins entstammen. Willy Neuber, Seiffen, hat diesen großen "historischen und technologischen Schatz" im Jahr 1979 an das Museum gegeben. Eine weitere Zuordnung mit Hilfe der Formen war bei einem Figuren paar und einer Einzelfigur möglich, welche bisher unter Vorbehalt dem böhmischen Erzgebirge mit dem Zusatz "unbekannter Hersteller" zugeordnet waren. Übereinstimmungen mit dem



Hausteinschen Formengut belegen, Frau und beide Männer auf Holzbrett sind eindeutig Haustein-Figuren, möglicherweise aus den frühen Anfängen. Wenn die einstige Form bekannt ist, können Merkmale der Figur gedeutet werden: z.B. ein Riss am rechten Oberarm, der auf das einstige Anmodellieren des einzeln gedruckten Arnteiles zurückzuführen ist. Schrittstellungen und geneigter Oberkörper sind noch in der Formungs- und Trocknungsphase möglich gewesen. Gotthelf Friedrich Haustein (1835 - 1900, Seiffen-Heidelberg) beginnt wohl mit als einer der ersten im Seiffener Gebiet mit der Herstellung von Massefiguren und könnte solche und weitere biedermeierlich anmutende Formen von Ferdinand Frohs übernommen haben. Seit 1858 ist er als selbständiger Hersteller nachgewiesen, auch von Räuchermännern und einer großen Vielfalt an dörfliche Typen, Stadtleuten, Jägern, Soldaten, Bergleute, Krippenfiguren und Jagdkollektionen. Louis Haustein (1857 - 1929) hat mit seiner Frau und später durch Tochter Minna Neuber das Sortiment fortgeführt; gedruckte Figuren dieser Familie sollen bis etwa 1925 im Handel gewesen sein.

Es bedarf wohl der intensiveren Recherche, vor allem die Zusammengehörigkeit solcher Einzelformen, wie Beine, Köpfe, Arme, zu entdecken und nachzuweisen. Ein wunderschönes einzelnes "Frauenbein" kann sich so schnell als vielfach und unterschiedlich verwendetes Bein eines Jägers oder einer sitzenden Stülpnerfigur erweisen. Beispiele dafür stammen aus der Werkstatt von Alfred Reichelt (1872 - 1944, Seiffen), der neben exotischen Tiergruppen nach 1914 vor allem Jagd- und Waldsortimente fertigte, typischer Weise oft mit dem samtartigen farbige Holzmehl- und Tuchstaubüberzug versehen.

Aus Privathand stammen eine differenzierte Zahl von Baum-Sockeln und Stämmen, die eine weitere Möglichkeit der Verwendung des frei modellier- und in Formen drückbaren Teiges aufzeigt. Während des experimentierenden Abformens waren auch markante, Bart tragende Gesichter aus länglichen "Kopfformen" zu entnehmen. Möglicherweise wurden sie zur Komplettierung gedrechselter Körper verwendet, können aber auch, gleichsam auswechselbar, auf einen Gundkörper typ aus Masse aufgesetzt worden sein. Die variantenreiche Mischung von "Bauteilen" und Elementen aus unterschiedlichen Materialien ist eines der faszinierenden technologischen Prinzipien. Die Schau zeigt nicht nur Dutzende verschiedene Papp-Prägeteile (Ohren, Beine, Werkzeuge usw.) und ihre verwandten Stück in Zinn gegossen, sondern auch Möglichkeiten, reifengedrehte Spaltstücke als

Beine, Arme, Füße mit der "Teigware" zu kombinieren. Oft bleiben bei Schädigung der Massefiguren (Mäuse, Mikroben, Würmer usw.) nur diese "schwerverdaulichen" Bestandteile übrig. Ein extra Vitrinboden zeigt solche Schadensbilder und erinnert an eine kleine überlieferte Geschichte, die sich in einer Seiffener Familienwerkstatt einst zugetragen haben soll: Leichsenring als "Hühnchenfabrikant" fertigte um 1900 in der Sommersaison auf Vorrat. Dazu wurden die mit Federn belegten und mit Drahtbeinchen versehenen Massehühner (der Teig war mit hohem Bestandteil von Schwarzmehl gefertigt) in größeren Stückzahlen zur Aufbewahrung bis zur endgültigen Bestellung durch den Verleger in Kartons auf dem Hausboden aufbewahrt. Die Enttäuschung muss groß gewesen sein, als mit zum Ablieferungstermin lediglich die Drahtbeinchen der Fressgier von Mäusen widerstanden hatten.

Zu den Besonderheiten der Ausstellung gehören neben Räuchermännern von Böhme, geschnitzt mit massegeformten Kopf, oder Schwebeengel, die in einzelnen Teilen gedrückt und zusammengesetzt wurden, einige Figuren aus der Werkstatt von Georg Kaltofen, Olbernhau/ Oberneuschönberg. Als nachgewiesener Hersteller von bäuerlichen Typen auf höheren grünen Sockeln mit getupfter Bemalung (Schäfer, Jäger, Ladendiener, Kutscher, Stallknechte, Spaziergänger usw.) sind von ihm auch Pyramidenfiguren erhalten, so z.B. auf einer größeren Stockwerkspyramide im Besitz des Seiffener Museums. Kaltofen firmierte laut Firmenbogen unter "Fabrikation von Papier-Maché-Spielwaren" und tätigte umfangreicher Warenlieferungen zwischen 1925 und 1940 an hiesige Verleger.



Eine kleinere Abteilung der Exposition widmet sich dem Zubehör und der Ausstattung von Puppenstuben und Kaufläden. Aus der Fabrikation von Moritz Gottschalk (Marienberg) dürften zwei exquisite Kaufstände stammen, deren Waren (Fische, Fleischwaren, Backwaren) und Verkaufsfiguren, so belegen es zugleich die Gottschalkschen Musterblätter, aus Masse gedrückt wurden.

Die Fabrikation von Carl Friedrich Schmalfuß (1855 - 1935, Schneeberg) ist aus einem eher zufälligen Fund heraus mit einem größeren Objekt in der Ausstellung vertreten. Bereits vor Jahrzehnten war eine Musterkiste mit Berittenen und Soldaten ins Seiffener Museum gekommen. Erst die in Schneeberg entdeckte Drückform und einige Rohwaren, übereinstimmend mit den Figuren in der Kiste, ließen den Schluss zu, dass dieses Sortiment zur Schmalfuß-Fertigung gehörte.

Dankbar und mit Zugewinn für die Ausstellungsqualität wurden wertvolle Leihgaben zu frühen Exponaten der Familien Otto, Börner oder Haustein möglich. Die Krippen- und Soldatenfiguren vertreten die Hersteller Karl Gottlieb Otto (1818 - 1886) Drechsler in Arnfeld, der nach 1850 mit der Fertigung gedrückter Teigfiguren begann, Karl Eduard Otto (1841 - 1904), der als Drechsler in Arnfeld die Figurenfertigung viele Formen und Farbfassungen seines Vaters bei behält, sowie Gustav Louis Otto (1896 - 1937), Drechsler im Nebenerwerb in Arnfeld, Bauarbeiter, welcher saisonabhängig Weihnachtsfiguren und Hängeleuchtern fertigte. Dieser wurde zwischen 1910 und 1914 als "Arnfelder Männelmacher" fotografiert. Drei geliehene Figurenpaare (Bergmann, Altvater, Lichtertürke) verweisen darauf, dass im Westerzgebirge lichtertragende Gruppen symmetrischer Figuren üblich waren. In dieser Region, im Raum Ehrenfriedersdorf, Wiesa, Schönfeld, Neundorf,

wirkte vermutlich als erster Anbieter die Familie Börner, u.a. Johann Carl Gottlob Börner (1792 - 1865) - später eine verzweigte "Männelmacher" Familie. Nach neuen Forschungen durch Joachim Riebel können ihr die ältesten und zugleich eindrucksvollen Weihnachtsfiguren zugeordnet werden, u.a. der im Bestand des Seiffener Museums existierende Engel von etwa 1830-50. Teigfiguren wurden bei Börners zwischen 1850 und 1910/1920er gefertigt - vor allem Krippenfiguren, von denen kostbare Beispiele in der Schau zu sehen sind.

Zu den originellen Exponaten gehören zweifelsohne 2 Zwergenpyramiden mit Blechflügeln, die dem kindlichen Bedürfnis nach der lustigen, Fliegenpilz angefüllten Zwergen- und Fabelwelt entsprungen sind. Eine erfinderische Form der modellierbaren Masse zeigt eine mit Seiffener Miniaturspielwaren gefüllte Spielzeugkiste, an deren Außenhaut bastlerisch und dreidimensional eine Kleinlandschaft nachgebildet wurde

## Kubus, Diskus, Dockenform

### Exponate aus dem Schaffen Theodor Artur Winde neu am Spielzeugmuseum Seiffen

Am 27. Dezember 2004 konnte im Seiffener Museum mit großer Neugier ein Päckchen geöffnet werden. "Badende im Wasser - ist ein Weihnachtsgeschenk für Ihr schönes Museum", heißt es im Begleitschreiben. Der Absender, Karl Winde, hatte diese Überraschung bereits mit Worten angekündigt. Er habe beim Stöbern noch einen Zusatz zu seiner im Spätherbst 2004 getätigten Schenkung gefunden. Die Platte mit den Badefiguren - wie auch die nahezu 100 anderen größeren und kleineren Objekte der großzügigen, kostenlosen Überlassung - stammt aus dem Nachlass von Theodor Artur Winde. Beide Söhne (übrigens Zwillinge) haben sich um den Erhalt und die Publizierung des gestalterischen Schaffens bereits mit Ausstellungen und einem Buch verdient gemacht. Schließlich gaben sie nun zahlreiche Exponate in öffentliche Museen, darunter in das Sächsische Volkskunstmuseum nach Dresden und in unser Haus. Die Schenkung nach Seiffen war vor allem dadurch initiiert worden, dass Winde bisher mit nur wenigen Exponaten in der Ausstellung



vertreten ist. Bei einem persönlichen Gespräch vor Monaten war deutlich geworden, dass das Sammlungs- und Ausstellungskonzept des Seiffener Museums die theoretischen und gestalterischen Bemühungen von Theodor Artur Winde zwar berührt, aber gern diese Leistungen noch präziser im Zusammenhang mit den Eigenarten des Erzgebirgischen dokumentieren will. So umfasst die Auswahl der ins Museum gegebenen Stücke weniger die flächigen Entwürfe Windes oder dessen hervorragenden, gedrechselten Gefäße, sondern ausschließlich Spielzeugkreationen aus dem Zeitraum der 1930er bis 1960er Jahre. Ausgenommen die kubischen Bauformen und dreidimensionalen, architekturbezogenen Systeme, hat sich bei vielen

Objekten die Drehform als Basis und formbestimmend erwiesen. Hier näherte sich Winde dem Erzgebirge, hier nahm er Impulse auf und gab sie zurück. Winde-Kenner Stephan Hirzel philosophierte in einem schmalen Bändchen bereits 1948 über diese Beziehung: "Im Erzgebirge werden noch immer Reifen gedreht, deren Profile den Grundformen verschiedener Tiere entsprechen. In einzelne Teile zersägt, werden sie mit dem Schnitzmesser nachgearbeitet. Von ähnlichen

Voraussetzungen ausgehend hat Winde sein Tierspielzeug entwickelt. Beispielsweise entsteht aus einem diskusförmigen Drehkörper ein grotesker "Plattfisch", halbiert können zwei Igel daraus werden, und geviertelt lässt sich ein Quartett von Fröschen daraus machen. Hingegen Elefanten, Pferde, Kamele und andere Vierfüßler lassen sich nicht im Kreise drehen. Ihre Grundformen steckt herdenweise in einer entsprechend profilierten Leiste, von der Stück für Stück hintereinander angesägt werden, so wie man eine Semmelzeile bricht. Mit dem Schnitzmesser wird eigentlich nur noch weggestoßen, was überflüssig ist... Eine andere Kategorie stellt das figürliche, mitunter bewegliche Holzspielzeug dar, für das die erzgebirgische Volkskunst charakteristische Beispiele überliefert hat. Nach wie vor ist in jener Landschaft der Hausfleiß und Spieltrieb lebendig, solche primitiven Mechanismen mit typisch sächsischer Akribie zu bauen, wobei allerdings meist des gut gemeinten aber schlecht geformten zu viel getan wird, so dass wahre Ungetüme ... entstehen... Hier wieder gesunde Vorbilder zu schaffen, den Basteldrang in gesunde Bahnen zu lenken und nicht zuletzt der erzgebirgischen Spielzeugindustrie neue Wege zu weisen, diese Art von Handwerkspflege verspricht mehr Erfolg als das törichte Unterfangen, im anspruchslosen Feierabendschnitzer falschen Ehrgeiz zu entfachen oder gar in ihm einen großen Künstler entdecken zu wollen. Winde hat nun mit stillem Humor allerlei Spielzeugmodelle gebaut, die infolge simpler Beschaffenheit nach Vervielfältigung durch Handwerk und Heimarbeit geradezu verlangen. Die Hoppelziege und der Ritter hoch zu Roß haben auch bereits im Erzgebirge zahlreiche Nachkommenschaft in die Welt gesetzt, von der man wohl sagen darf, daß sie sich Mühe gibt, ihrer Abkunft Ehre zu machen. Daß nicht einmal allen, die es wissen müßten, sondern nur Eingeweihten diese Abkunft bekannt zu sein scheint, ja daß die Ansicht verbreitet ist, als handle es sich um alte Volkskunst, diese volksliedhafte Anonymität ist eigentlich Windes schönster Lohn für eine Tat die fortzeugend Gutes schafft." (**Kunst der Gegenwart. Th. Artur Winde. Potsdam 1948, S. 13 f**)

Theodor Artur Winde wurde 1886 in Dresden geboren. Sein Vater, Karl Ludwig Artur Winde, war in Dresden Holzbildhauer. In dessen Werkstatt erhielt der junge Winde erste Unterweisungen im Holzhandwerk und schloss 1905 eine Holzbildhauerlehre ab. Nach Jahren der Wanderschaft studierte er in Dresden an der Kunstgewerbeschule (1908-1909) und arbeitete späterhin als Bildhauer. 1918 schließlich erfolgte die Berufung an die damalige Kunstgewerbeakademie in Dresden - und das mit der Aufgabe, eine selbständige Abteilung für Holzgestaltung aufzubauen. Mit der Ernennung zum Professor 1925 kristallisiert sich die sogenannte "Arbeitsgemeinschaft Winde" heraus, in der gemeinsam mit Studenten das Lernen und Arbeiten organisiert wurde. Winde betätigte sich damals auch als engagiertes Mitglied des Deutschen Werkbundes. Es waren zugleich die Jahrzehnte, in denen Winde enger mit der erzgebirgischen Spielzeugwelt in Kontakt kam und diesbezüglich Entwurfsleistung für Spielzeuge und Spiele erbrachte.

Die stampfenden Indianer auf Brett mit Rädern, die "Fahrende Ziege" oder feine, ihre Hüte schwenkende Herrschaften im Wagen gehören zu seinen eigenwilligsten Um- und Neugestaltungen erzgebirgischer Fahrspiele. Mit feinsinnigem Humor hat Winde in den Jahren vor 1933 volkstümliche Motive der Spielzeugregion gestalterisch gestrafft und in der künstlerischen Diszipliniertheit die ursprünglichen Reize zu steigern versucht. Sein "Reitender Ritter" ist voller Stolz und Grazie. Geradezu majestätisch fährt (oder reitet) er auf seinem durch eine Panzerung geschützten Pferde dahin. Der harte Rückenschnitt am Reitersmann ist, wie bei bester Volkskunst, wirkungsvoll gemacht und verspricht Standhaftigkeit des Kämpfers. Ein weißer Federbusch in Form eines flauschigen Pelzbesatzes steigert noch alle Wirkung. Es sollte ein Entwurf für die Serie sein und so hat der gestandene Holzgestalter auf uneffektives Beiwerk verzichtet. Einfache Drehformen, glatte, geschnittene Flächen sind durch Beizen und dünnen Farbauftrag zur Stofflichkeit geworden. Das ebenfalls zur Schenkung gehörende Reiterexemplar lässt sich ob seiner technischen Ausführung als ein Handentwurf interpretieren und bereichert daher die Sammlung besonders.

Ganz in Windes eigenen Art der gestalterischen Pointierung und humorvollen Zuspitzung, sind eine

Reihe von Badeszenen auf Brettchen gehalten. Hier erhält die einfache Dockenfigur mit herbem Schnitt das Profil, mit Scharm verhüllen helle Tücher die Nackedeis. Diese noch vor 1933 gefertigten Gruppen am Strande, sich abtrocknend, im Strandkorb erholend, oder den brettchengleichen Sonnenschirm dicht über dem ungeschützten Haupt haltend, machen durchaus Beziehungen zu den Kleinbildern einer Auguste Müller auf. "Zitiert" werden mit den "Badenden im Wasser" gar jene an der Bauchlinie abgeschnittenen Miniaturfiguren, die innerhalb des Seiffener Spielzeugsortimentes auf blaugetünchte Spielplatten zu stellen waren, um die Seelandschaft "realistisch" darzustellen. Die Strandflora bei Winde bildet sich aus zum Teil mit orangenen Blüten besetzten Baum- und Strauchformen, eigenwillig struppig, voller gespannter und eingeklebter Blätter. Theodor Artur Windes eigenwillige, schmale Figuren tragen "Modernität" in sich, zumal in unseren Zeiten, wo Trends der Vergangenheit sich im Retrolook erneut die Klinke in die Hand geben. Gräzil und witzig sind sie, erzählerisch in der räumlichen Situation. So wie auch bei seinen Stadtleuten, verhelfen Attribute, wie Schirm, Ball, Tuch, oder ein geneigter Kopf, ein angewinkelter Arm, den Holzfigürchen zu Persönlichkeit und Eigenleben.

Im Seiffener Museum hat eine weitere Figurengruppe der Schenkung inzwischen die Dauerausstellung ergänzt. Diese Indianerszene ist gleichfalls noch auf die Jahre vor 1933 zu datieren. Das durch die Maserung des Holzes intensiv gebildete, holzfarbene Hell-Dunkel der mit "Hasenfell-Schurzen" bekleideten Körperchen simuliert Sonnenbräune und Stofflichkeit und wird durch die "stammeseigene" (auch goldfarbene) Körperbemalung ergänzt. Der von drei gedrechselten Zelten umsäumte Lagerplatz ist voller Aktivität. Getrommelt wird und getanzt. Dem Lagerfeuer soll das von Kind und Manne gespaltene Holz neue Nahrung liefern. Die mit Speeren bewaffneten Mannsbilder verweisen auf die Wehrhaftigkeit, eine Squaw hält ihr in ein Tuch gewickeltes Kind. Amüsant ist das alles so nicht - wird es aber, wenn man den mit kleinen, aufgeklebten Holznaschen ausgestatteten Figürchen ins Antlitz schaut. Punktaugen zwischen Wangenrouge blicken behaglich in die Szenerie. Vergnüglich, vielleicht gar mit Stolz trägt man die eigenwillige Haarpracht zur Schau. Und hier wird das bildnerischen Spiel mit Form und Material von Winde bei allen Betrachtern des "Stammes" mit Vergnügen und Heiterkeit quittiert. Dünnsträhnig und luftig ist das Schopfhaar, mitunter nach oben gebunden; wild und verwegen hat man sich dazu die buschigen, flauschigen Röcke und Hüftkittel umgebunden. Wie oft haben auch diese Entwürfe von Winde etwas Klassisches, sie nutzen das Beste urwüchsiger Volkskunst und geben die Einsichten des Formgestalters hinzu.

Das Wirken in der "Arbeitsgemeinschaft Winde" war von Gemeinsinn und von einer "individuellen Gesamtleistung" gekennzeichnet. Die freie Entfaltung der Talentierten, deren Ideenreichtum durch



den erfahrenen Lehrer gelenkt und befördert wird, waren Grundprämissen der Winde-Lehre. Dazu kam eine, viele Bereiche der Holzgestaltung umfassende Sachkompetenz und der hohe Kunstanspruch. "Windes später nie mehr - selbst unter der NS-Diktatur nicht - bestrittene Fachautorität als "der" Holzgestalter Deutschlands hatte ihre Wurzeln daneben in seiner ursprünglichen, kreativen Begabung als Pädagoge. Obwohl er sich nur selten theoretisch äußerte, verkörperte Winde umso praxisnaher in seiner 1918 nach dem

Kriegsdienst einsetzenden und fast vier Jahrzehntausfallenden Lehrtätigkeit einen Erzieher neuen Typs, der mit seinen Studierenden eine ideelle, aber auch sehr konkrete Werkgemeinschaft bildete, inmitten der Aufträge, Arbeitsaufgaben und Geldeinkünfte ohne Vorbehalte gerecht geteilt wurden. Dieser soziale Nimbus der "Arbeitsgemeinschaft Winde" begleitete ihn sowohl an der Dresdener

Kunstakademie bis zur Entlassung durch das NS-Regime 1933, als auch während seiner kurzen Rückberufung an die Hochschule für Werkkunst in Dresden von 1946 bis 1949."

**[Jürgen Krause in: Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster.**

**Kunstwerk des Monats Oktober 2000: Theodor Artur**

**Winde/[http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Landesmuseum/kdm/moderne/2000\\_2001/2000\\_10/index2\\_html](http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Landesmuseum/kdm/moderne/2000_2001/2000_10/index2_html)]**

Handschmeichelnde Rundungen, formale Abstraktionen, die versuchen eine Naturform im gedrehten Halb- oder Viertelbogen zu organisieren, stellen eine wesentliche Seite der gestalterischen Leistungen Windes im Bereich des Kleinkindspielzeuges dar. Schildkröte, Frosch oder Igel sind solche Motive. Die Schenkung nach Seiffen umfasst zwei der Froschformen, bei denen flächige Anschnitte und farbliche Zeichnungen in Rot und Grün als Markante der tierischen Art deutlich machen. "In allen Arbeiten, die sich über zehn Jahre erstrecken, ist die Tätigkeit der Hand fühlbar, nicht im Sinne einer Betonung des einmaligen gesucht Individuellen oder gar einer Zurückdrängung maschineller Materialzubereitung; es kommt Winde vielmehr darauf an, die Hand im sachlichen Geist zu lenken, dem vom Tischler oder aus der Drehbank kommenden Holz alle Lebendigkeit zu erhalten, und durch eine dem Holz angepasste künstlerische Erfindung, durch Formgebung zu mehren. Es dürfte kaum eine Stelle in Deutschland geben, wo so materialgerecht mit diesem Werkstoff umgegangen wird, wo aus einfachsten, abstrakt anmutenden Formen ein Stück so lebendige Wirklichkeit geschaffen wird. Rasch bekannt wurden die Spielsachen, besonders die Tiere, die, oft aus Drehkörperabschnitten und anderen Abfallstücken entstanden, durch ein erstaunliches Einfühlungsvermögen in ihre Beschaffenheit und durch ein paar gestaltende Handgriffe mit dem Messer oder dem Pinsel zu charaktvollen Lebewesen wurden." **[Will Grohmann: Zu den Holzarbeiten der Arbeitsgemeinschaft Winde. In: Die Form, Heft 19/20, 15. Oktober 1930]**

Zahlreich in den Fachpublikationen immer wieder abgebildet werden die von Winde in den 1930er Jahren ersonnenen städtischen Hauslandschaften auf Bodenplatte. Als ein Angebot an die Hersteller von Baukästen oder als Vorschlag für einen städteplanerischen Werken- und Kunstunterricht deutbar, stehen sie unmittelbar im Zusammenhang mit den Visionen der Bauhausarchitektur und einem versachlichten, funktionalen Haus- und Stadtverständnis. Mit dem Stempeldruck des Fensterrasters werden architektonische Proportionen und Dimensionen dieses modellhaften Spieles (oder Spielzeuges) geschaffen. 7 Stadtmodelle gehören zur Schenkung. Paul Weiglein beschreibt bei seiner Betrachtung des "gestaltenden" Erzgebirges Mitte der 1930er Jahre einige Berührungspunkte zu Architektur, Kunst und Kunstgewerbe. Viele Künstler stießen bei ihrer Suche nach Ursprüngen und Urkräften der "guten" Form auf die Eigentümlichkeit der "Volkskunst". Neben die Basteleien des Bauhäuslers Lyonel Feininger, der in seinen handgeformten hölzernen Städtchen und Figürchen gleichsam intuitiv auf die erzgebirgische Miniaturware Bezug nimmt, werden von Weiglein die architektonischen Modellspielsachen, abstrahierten Tierformen und die Figurengruppen der Arbeitsgemeinschaft Winde an der Kunstgewerbe-Akademie in Dresden gestellt. Die farbigen Abbildungen des Weigleinschen Aufsatzes sollen vor allem zeigen, "dass sich auch moderne Künstler wie Prof. Th. A. Winde und L. Feininger lehrend und selber spielend bemühen, mit ihrem absichtlich einfachen Spielzeug volksmäßige Deutlichkeit und Kraft zu erreichen. Es ist der Vorzug gerade der erzgebirgischen Kleinkunst, dass sich ihre Erzeugnisse in unendlich vielen Abwandlungen immer neu zusammenstellen lassen. Im einzelnen sind sie realistisch genug; die Kinder erkennen genau, was die Dinge bedeuten. Aber die Phantasie kann mit ihnen arbeiten."

Stilles Betrachten, bei den Tierobjekten möglichst ein behutsames in die Hand nehmen, sind von Nöten, um sich die Eigentümlichkeiten der Winde-Form zu erschließen. Die Schenkungen an das Seiffener Museum ermöglichen dies nun und lassen Hugo Kükelhaus (Lehrerkollege in Münster) in seinem Nachruf auf Winde im Jahr 1965 besser verstehen, wenn er rückblickend zum Schaffen festhält: "... einmal Figurinen (8 - 10 cm hoch), mit plustringen Vogelfedern drapiert, Balletts und

Paraden exotischer Krieger, Schwarze und Rothäute - flüchtige Impressionen aus Holz, geschnitzt wie mit dem Taschenmesser von der Hand eines vergnügten Fauns im Schilf; gedreht wie mit Noahs Fiedelbogen. Das war das eine. Das zweite waren in eine Chiffre zusammengezogener Tierkörper. Der Frosch, das Krokodil, die Schildkröte, das Dromedar und viel andere Kreatur. Größer zwar, aber netsukeartig. Holz, natur oder farbig getupft." **[Hugo Kükelhaus in Werk und Zeit, 3/1965]** Die Keilform, das Halbrund, die Wellengestalt, der Einschnitt, die Kerbe, die Bohrung; all das sind Möglichkeiten, die Winde, in den 1930er Jahren beginnend und später nach 1950 fortsetzend, zur Schaffung von Tast- und Greifspielzeugen verwendet. Im Reigen der 23 größeren Holztiere und der 10 kleineren dreieckigen Spielformen der Schenkung beeindruckt vor allem die Vielfalt der gefundenen abstrakten Formlösungen. Wenige Punktornamente, in der Regel auch Maserung und strukturelle Dichte des gewählten Holzes, Gestricheltes, formgebundene Farbflächen, oder eine "Augenbohrung" kennzeichnen das, was den halben Diskus zum Fisch, die niedrige Keilform zum Krokodil, das geschwungene zum Hahn oder die Flachform zur Maus werden lässt. Der Spielwert ergibt sich sowohl aus den haptischen und visuellen Eigenschaften, aber auch aus der Gelegenheit, Tiere und Figuren im Rollenspiel miteinander agieren zu lassen. "Natürlich besticht bei näherem Hinsehen sofort die handwerkliche Präzision und sichere Proportionierung. Windes "Geheimnis" bestand aber in erster Linie darin, auf alle dem Holz nur "aufgeklebten" Effekte zu verzichten, und stattdessen die jedem Werkstück - ob aus den Tropen oder der märkischen Kiefernheide - innewohnenden Unregelmäßigkeiten und Zufälle (Maserung, Astlöcher, Jahresringe) in einer sich daraus wie von selbst ergebenden Form zum Sprechen zu bringen - manchmal dabei sogar die Nähe des Naturwüchsigen streifend (Winde sammelte im Wald gefundene Naturspiele, mischte sie scherzhaft unter seine Arbeiten und ließ dann seine Besucher danach raten). Am meisten Spaß müssen diese Ratespiele angesichts von Windes Lieblingsstücken, den im Laufe der Jahre zu einem prächtigen Zoo herangewachsenen, phantasievollen Spielzeugtieren gemacht haben. Spielzeug aller Art kam dem pädagogischen Grundimpetus des Meisters besonders entgegen. Konsequenter wollte Winde schon dem Kleinkind das Gespür für Echtes und Dauerhaftes buchstäblich in die Händchen legen, wobei er sich sehr für eine Reform und preiswerte Serienproduktion seiner Modelle in der erzgebirgischen Spielzeugindustrie einsetzte." **[Jürgen Krause, a.a.O. 2000]**

Nach der Entlassung aus dem Staatsdienst 1933 ist Theodor Artur Winde bis 1946 in einer eigenen Werkstatt aktiv. Er entwirft für öffentliche Bauten, für Möbel der Deutschen Werkstätten in Hellerau und unternimmt Ausstellungen. 1946 folgt er dem Ruf an die Dresdner Hochschule für Werkkunst, an der er bis zum Weggang zur Werkkunstschule in Münster/Westfalen erfolgreich wirkte. Viele junge Studenten Windes in der Dresdner Nachkriegszeit schätzten dessen Materialgespür und Formempfinden. Das Halbreief, beschnitzten Flächen, Kerbarbeiten und gedrehte Gefäße markieren Lehrer- und Schülerarbeiten. Seine Haltung und Ernsthaftigkeit gegenüber der gestalteten Holzform hinterließ, vermittelt über seine Schüler, bis zur Gegenwart Spuren im Sächsischen. Begonnen bei Professor Reinhold Langner, Windes Schüler noch vor 1933, bis hin zu Erwin Andrä, Lüder Baier, Ursula Zahn (geb. Schanz) und Professor Hans Brockhage, die Ende der 1940er Jahre in der wieder aufgebauten Klasse für Holzgestaltung seinen reichen Schatz an Kenntnissen und Erfahrungen im Umgang mit Holz vermittelt bekamen, haben namhafte und einflussreiche Designer von ihm theoretisches und praktisches Rüstzeug für ihr Lebenswerk erhalten. Der Olbernhauer **Helmut Flade** weist dieser von Winde geprägten "Dresdner Schule einen bedeutenden, impulsgebenden Rang in der europäischen Holzgestaltung der Gegenwart zu."

Auch in Münster wurde unter Windes Leitung eine Abteilung für Holzgestaltung aufgebaut. In diese Zeit fallen die Entwürfe für neuartiges serielles Kinderspielzeug, das konstruktive Körper und Raum bildende Bau- und Gestaltungsaktivitäten von Heranwachsenden befördern sollte. 1955 entsteht eine größere Zahl architektonischer Bau- und Gestaltungsspielzeuge, bei denen sich aus wenigen Grundformen auf der Basis dreieckig gefräster verschiedenfarbiger Formprofile ein reichhaltiges

Reservoir an Spielelementen entwickeln lässt. Angeregt durch traditionelle Formen und Technologien, man denke an die Nutzung zerteilbarer Profile oder an den Einsatz dünner Spaldbrettformen, hat er auch hier mit experimenteller Lust auf die Erzgebirgsware reagiert. Die in der Schenkung enthaltenen verschiedenen architektonische Kompositionen, auch mitunter auf Brettchen montiert, zeigen einen interessanten Ausschnitt.



Aus dem Jahr 1962 stammen 10 diskusartige Spieltiere und Formen. Farblich gefasste Einschnitte, Spiralen, Bohrungen, Durchbrüche, Windungen fordern zum "Begreifen" auf. Gepunktete Flächen, Strichbahnen, Gesichter aus Mund, Nase und Auge, Pinselschwünge helfen gliedern und differenzieren. Der zufassenden und spielenden Hand wie auch dem Augensinn "schmeichelnd" könnten sie in ihrer Prägnanz und ästhetischen Anmutung viele Grundsätze des gestalterischen Lebenswerkes von Theodor Artur Winde zusammenfassen. In der Zeitlosigkeit und universalen Einfachheit geben die "Diskusspieldinge" eine Antwort auf die oft gestellte Frage, was da dem Holzspielzeug, der gedrechselten

Form, im 21. Jahrhundert als "Spielfeld" überlassen bleibt: "Dabei ist Holz der bestrickendste Werkstoff, den uns die Schöpfung geschenkt hat und die Äste im Holz sind eine besonders schöne Zugabe, wenn sie auch heute der ordnungsversessene, dem Naturhaften entfremdete Mensch ganz allgemein verpönt. Welches Material gibt das Geheimnis seiner Entstehung dem ungehemmten Betrachter so offen preis wie das Holz? Welches andere Material zeigt in seinen unendlich vielen Arten eine so üppige Vielfalt von Strukturen, Farben, charaktervollen Eigentümlichkeiten; sehr im Gegensatz zu fast allen übrigen, meist amorphen Werkstoffen? Gibt es noch einen anderen natürlichen körperlichen Werkstoff, der sich so vielseitig bearbeiten lässt? Man kann Holz hobeln, sägen, feilen, schleifen, schnitzen, dreheln, biegen, spalten, bohren, färben, verleimen, intarsieren und dafür in Furniere sägen oder schälen. Das alles, ohne ihm dabei Gewalt anzutun. Allerdings schließt diese außerordentliche Bildsamkeit die große Gefahr in sich, bei der Arbeit über den Strang zu hauen und so des Guten zu viel zu tun... Und wie unerschöpflich ist die Verwendbarkeit des Holzes! Man baut mit seiner Hilfe Häuser und stattet deren inneres Gehäuse mit Möbeln aus dem gleichen Material aus; man baut aus Holz auch das letzte Gehäuse für die ewige Ruhe des Menschen. Wirklich von der Wiege bis zur Bahre begleitet es den Menschen; vom Spielzeug für das Kind bis zum Grabzeichen für den Verschiedenen. Ein Spielzeug aus Holz geht wohl kaputt, aber der Vater kann es leimen und dann ist es noch genau so schön und brauchbar. Ein Spielzeug aus Blech oder gar Kunststoff ist für immer zum Teufel, wo es schon von Anfang an hingehört!" **[Ist Holz "hölzern"? Aufsatz von Th. A. Winde, 1961]**

Unter der Adresse <http://www.reifentier.de> wird ein abwechslungsreiches Material zum Thema Reifendrehen und Reifentier zur Verfügung gestellt. Die grundsätzlichen Informationen basieren auf den Forschungsergebnissen von Dr. Hellmut Bilz.

**Infos** per **eMail** an [info@spielzeugmuseum-seiffen.de](mailto:info@spielzeugmuseum-seiffen.de) oder unter **Telefon** 037362-8239

**Archiv** der bisher herausgegebenen Museumsbulletins unter der Adresse:

<http://www.spielzeugmuseum-seiffen.de/newsletter.htm>

**Redaktion** und Texte - Dr. Konrad Auerbach, Spielzeugmuseum

**Anschrift** Hauptstraße 73 - 09548 Seiffen